

Kultur Region

Dienstag, 13. August 2024

Thomas Zindel malt, ob es jemand sehen will oder nicht

Thomas Zindel gewann zahlreiche Preise und stellte im Kunsthaus Zürich aus. Dann schwand das Interesse an seinen Werken. Seine Arbeitswut bremst das nicht – ganz im Gegenteil.

•



Unermüdlich: Thomas Zindel füllt Regal um Regal mit seinen Arbeiten. Bild Livia Mauerhofer

von Olivier Berger

Das jüngste Werk hängt noch an der Wand, ganz frisch. In einem Regal stehen unzählige weitere Bilder. Und einen anderen Raum der Churer Wohnung, die ihm derzeit gleichermassen als Wohnsitz sowie als Arbeitsraum dient, baut Thomas Zindel derzeit zum Lagerraum um, mit Platz für weitere seiner Arbeiten. «So kann ich wenigstens einen Teil meiner Bilder erhalten», sagt er. Das Werk des heute 68-Jährigen ist imposant. 3000 Arbeiten auf Leinwand und um die 40 000 auf Papier besitzt er noch.

Verkaufen könne er nur noch selten eines seiner Bilder, gesteht Zindel unumwunden. Dabei hat sein Name in der Schweizer Kunstwelt einen guten Klang. Schon in jungen Jahren widmet ihm das Bündner Kunstmuseum zwei Einzelausstellungen, im Jahr 1991 folgt so etwas wie der

Ritterschlag: eine Einzelausstellung im Kunsthaus Zürich, etwas, was nur wenige Schweizer Künstlerinnen und Künstler je erreichen. Zindel erhält Auszeichnungen, vom Kanton Graubünden, von der Eidgenossenschaft, der UBS-Kulturstiftung, den Manor-Kunstpreis. «Heute lebe ich von meiner AHV und Ergänzungsleistungen», sagt er. «Das Geld reicht nicht einmal für neue Leinwände zum Malen.»

Von der künstlerischen Arbeit halten die Umstände Zindel nicht ab. Nach wie vor malt er, durchschnittlich ein Bild pro Tag, nachzuerfolgen auch auf seinem Instagramkanal. «Statt auf neuen Leinwänden zu arbeiten, übermale ich ältere meiner Werke, die eher konstruktivistisch waren.» 59 der neuen Arbeiten, die zwischen dem 19. Oktober vergangenen Jahres und Ende Juli entstanden sind, wird er im September in Felsberg zeigen. Dazu erscheint ein 70 Seiten starker Katalog. Es wird erst die vierte Ausstellung seiner Arbeiten innerhalb eines Jahrzehnts, die letzte fand im vergangenen Herbst in der Churer Galerie Solcà statt. Zum Vergleich: In den zehn Jahren davor waren es 17 Ausstellungen gewesen.

Es gebe ganze Generationen von einst erfolgreichen Künstlerinnen und Künstlern, welchen das Vergessen drohe: In dieser Frage stimmt Zindel seiner Malerkollegin Menga Dolf und dem Churer Galeristen Arnold Crameri zu. Beide hatten davor gewarnt, dass Künstlerinnen und Künstler aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwinden würden, weil Museen und Galerien vorwiegend auf zeitgenössische Kunst und einige wenige grosse Namen setzen würden. «Die Institutionen vergessen, dass Künstlerinnen und Künstler Menschen sind, nicht Aktien», warnt Zindel.

Er selber habe in seiner Galerie Z in der Churer Altstadt während über zehn Jahren Gegensteuer zu geben versucht, so Zindel. Ausser jungen Kunstschaaffenden erste Ausstellungen zu ermöglichen und sogenannte Outsider Art zu zeigen, habe er dort Werke eben dieser Generation gezeigt. Als Beispiele nennt er neben Dolf den mittlerweile 95-jährigen Constant Könz und den im Jahr 1985 verstorbenen Otto Braschler, von dem er rare Zeichnungen ausgestellt habe. Zu drei Vierteln der rund 100 Ausstellungen sei jeweils ein umfangreicher Katalog erschienen. «Es ist auch wichtig für die Kunstschaaffenden, dass über sie publiziert wird, auch das gibt Sichtbarkeit», betont er. Seit verganginem Jahr ist die Galerie geschlossen, ein Weiterbetrieb war aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich.

Als Galerist ist er im Ruhestand, Maler bleibt er. «Kunst macht man, weil man muss, weil etwas gesagt sein will», sagt Zindel. «Wenn man sich einmal dafür entschieden hat, dann geht man auch durch alle Widerstände, die sich einem in den Weg stellen.» Selber habe er nie etwas anderes werden wollen als Künstler. «Schon im Kindergarten setzte mich meine Kindergärtnerin an einen separaten Tisch und liess mich malen.» In Kaltbrunn war das, wo er die ersten Jahre seines Lebens verbrachte. In Chur absolvierte er die Kantonsschule, danach zog es ihn an verschiedene Kunstschulen im In- und Ausland, am Ende an die Kunstgewerbeschule in Zürich. «Da hat man mich nach einem halben Jahr ausgeschlossen, weil ich bestimmte Fächer nicht besuchen wollte. Ich habe mich lieber in die Fachklassen geschmuggelt, für Radieren, für Lithografieren.»

Von Zürich führte Zindels Weg nach Berlin, wo er das Atelier eines befreundeten Künstlers übernehmen konnte. Er traf auf die sogenannten Jungen Wilden, wurde von ihnen inspiriert. Wieder zu Hause in Graubünden organisierte er seine erste Ausstellung, eine raumfüllende Installation im Saal der «Krone» in Felsberg. Das trug ihm prompt eine Einladung ein, im Bündner Kunstmuseum in Chur eine vergleichbare Arbeit zu zeigen. «Auch wenn sie harmloser war als jene im Felsberg, wollte man sie schon vor der Eröffnung verbieten, wegen angeblicher Blasphemie und Pornografie.»

Die Einzelausstellung in Chur fand statt, mehrte Zindels Ruhm als vermeintlichem Schweizer Vertreter der Jungen Wilden. Gewissermassen in dieser Funktion wurde er ans Kunsthaus Zürich eingeladen – und zeigte Landschaften. «Der damalige Direktor des Kunsthauses wollte die Schau erst gar nicht eröffnen und statt meiner aktuellen Arbeiten wieder die angeblich pornografisch-blasphemischen Werke zeigen», erinnert sich Zindel. «Aber davon hatte ich mich schon verabschiedet und einen neuen Weg eingeschlagen.» Was den Zürcher Kunsthausdirektor verärgert hatte, kam beim Publikum übrigens gut an. «Kaum war die Schau eröffnet, waren die meisten Bilder verkauft.»

Sich immer wieder neu zu erfinden, hat Zindel über die Jahrzehnte beibehalten, und oft genug werde es ihm auch zum Vorwurf gemacht, sagt er. «Es gibt genug Künstlerinnen und Künstler, die im Grunde immer wieder das gleiche Bild malen, über Jahrzehnte. Das will ich nicht.» Für seine Arbeiten hat er sich in der Vergangenheit oft von philosophischen Texten inspirieren lassen, manchmal auch von klassischer Musik. Bei seinen aktuellen Übermalungen sei das anders, verrät er. «Diesmal war erstmals ein Bild die Inspiration.» Gemeint ist damit das Werk von Marcel Duchamp, das allgemein als das «Grosse Glas» bekannt ist. «In Wirklichkeit heisst die Arbeit «Die Neuvermählte/Braut, von ihren Junggesellen entkleidet, sogar», erklärt Zindel. Folgerichtig heisst sein aktueller Werkzyklus schlicht «sogar ...».

Ob er eines der «sogar ...»-Werke verkaufen wird? Zindel zuckt mit den Schultern. «Darum geht es nicht», betont er. Er male die Bilder, um zu verunsichern, «mich, das übermalte Bild, die Betrachterinnen und Betrachter». Denn darum gehe es bei Kunst: «Nicht darum, eine Wertanlage zu erwerben, sondern dass etwas mit den Menschen passiert, die sich die Werke anschauen.» Daran arbeite er weiter, auch jetzt und wohl auch in Zukunft. «Ich kann einfach nicht anders.»

«Die Institutionen vergessen, dass Künstlerinnen und Künstler Menschen sind, nicht Aktien.»
Thomas Zindel Künstler